
ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES
BIS KANT

Francis Bacon, Magna Instauration, Teil II: Novum Organon

Textgrundlage: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung. Hrsg. von R. Bubner. Band 4, Empirismus (Günter Gawlick, 1980), Aphorismen 1 – 37 und 81

1. Charakterisieren Sie kurz den Wissensbegriff Bacons! Welches Ziel verfolgen die Wissenschaften nach Bacon?

Grundsätzlich muß man bei Bacon die Beschreibung des Ist-Zustandes von der Explikation seines Ideals, der richtigen Wissenschaft unterscheiden. Im folgenden beschreiben wir eher sein Wissensideal, nicht, was seiner Zeit in seinen Augen als Wissen gilt.

Bacons Wissensbegriff orientiert sich stark an der Anwendung von Wissen. Berühmt ist sein Ausspruch, menschliches Wissen und Können seien einerlei (3) – ein Ausspruch, der häufig auf die Formel „Wissen ist Macht“ gebracht wurde. Auch in den Aphorismen 7 und 8 betont Bacon die Werke, die Wissenschaftler erfunden haben.

Doch was bedeutet die Formel „Wissen ist Macht“ eigentlich? Bacon schreibt erläuternd: „was dem Erkennen als Ursache erscheint, das dient beim Handeln als Regel“ (3). Gemeint ist damit vermutlich, daß sich das Wissen über Ursache-Wirkungszusammenhänge im folgenden Sinne anwenden läßt: Wenn wir wissen, daß A B verursacht, dann können wir A herstellen, um B zu erzeugen.

In den Anwendungen liegt nach Bacon letztlich auch das Ziel der Wissenschaften. Dieses bestehe darin, „das menschliche Leben mit neuen Erfindungen und Hilfsmitteln zu erleichtern“ (81).

2. Wie schätzt Bacon den Zustand der zeitgenössischen Wissenschaften ein?

Bacons Urteil über die zeitgenössische Wissenschaft fällt sehr negativ aus. So behauptet er u.a., daß es zwar viele Bücher und Werke gebe, daß diese aber letztlich nur auf wenigen Grundsätzen basierten (7). Außerdem sei die Wissenschaft eher durch Zufallstreffer geprägt und fasse nur Altbekanntes zusammen (8). In 9 spricht er von Übeln in den Wissenschaften. Schließlich sei die Wissenschaft unbrauchbar, wenn man neue Erfindungen machen wolle (11). Insgesamt kann man also sagen, daß die Wissenschaft nach Bacon nicht ihrem eigentlichen Ziel gerecht wird.

3. Worauf ist dieser Zustand nach Bacon zurückzuführen?

Zunächst einmal ist die Erkenntnis der Natur für Bacon ein schwieriges Unterfangen. Wiederholt spricht Bacon von der Feinheit der Natur (10, 24). Dabei handelt es sich um ein grundsätzliches Problem, das man nicht umgehen kann.

Allerdings rügt Bacon auch im besonderen den Stand der zeitgenössischen Wissenschaft. Im folgenden listen wir einige Aussagen Bacons auf, die etwas grundsätzlicher Ursachen für den schlechten Zustand der Wissenschaft benennen:

1. *In 9 führt Bacon den schlechten Stand der Wissenschaften allein darauf zurück, daß sich der Mensch überschätzt, anstatt sich seine schwachen Fähigkeiten einzugestehen und auf Hilfsmittel für den Verstand (vgl. 2) zurückzugreifen. Der Gedanke, der Mensch überschätze sich, kann auch mit der Idolenlehre Bacons in*

Verbindung gebracht werden. So beruhen die sog. *Idola tribus* nach Bacon auf der Annahme, der Mensch sei das Maß aller Dinge (41).

2. Weiterhin sei die traditionelle, auf den Syllogismus konzentrierte Logik sei ungeeignet, zu neuen Erkenntnissen zu führen (12). Der Syllogismus führt von einem allgemeinen Obersatz („Alle Schwäne sind weiß“) und einen spezielleren Untersatz („Egon ist ein Schwan“) zu einer Konklusion („Egon ist weiß“). Offenbar ist die Konklusion eines Syllogismus nur so gut, wie es der Ober- und der Untersatz sind; außerdem erweitert ein Syllogismus unsere Erkenntnis offenbar kaum.
3. Bacon bemängelt auch den Zustand unserer Begriffe. Diese seien, besonders dann, wenn sie sehr allgemein seien, nicht hinreichend genau bestimmt (15 – 16).
4. Bacon kritisiert die Grundsätze oder Prinzipien, deren sich die Wissenschaft bedient. Diese seien oft ein Ergebnis von Willkür (17); der menschliche Geist bewege sich zu schnell von der sinnlichen Wahrnehmung einzelner Dinge zu mittleren Prinzipien (19) und verarbeite die Erfahrung nur oberflächlich (25). Vermutlich ist der schnelle Aufstieg zu den Prinzipien, die sofortige Verallgemeinerung das, was Bacon als *Antizipation* (26) bezeichnet.
5. Schließlich wirft er den Wissenschaften vor, das eigentliche Ziel der Wissenschaften (die Verbesserung der Lebensbedingungen) aus dem Auge verloren zu haben (81). Es ist klar, daß man ein Ziel kaum und allföllenfalls zufällig erreicht, wenn man dieses Ziel gar nicht kennt (dieser Gedanke wird schon von Aristoteles, *Nikomachische Ethik I.1* geäußert). Bacon wirft den Wissenschaftlern seiner Zeit vor, sich an anderen Zielen zu orientieren wie etwa an äußerem Lohn (*ib.*). Sie seien zu sehr auf die Zustimmung der anderen Menschen fixiert (29), anstatt „die Wirklichkeit zu meistern“ (*ib.*).

4. Welches Vorgehen empfiehlt Bacon den Wissenschaften?

Bacon fordert zunächst einen radikalen Neuanfang, der auch und gerade von den Grundlagen der Wissenschaften beginnt (31). Ein solcher Neuanfang erfordert, daß wir es mit neuen Methoden versuchen, daß man „noch nie erprobte Mittel einsetzt“ (6). Auch Baccans Titel „*Magna Instauratio*“ (lat. großer Neuanfang) und der Untertitel „*Novum Organon*“ (wörtlich Neues Werkzeug) machen das deutlich. Welche neuen Methoden empfiehlt Bacon aber im Detail?

1. Bacon mahnt eine bessere Begriffsbildung an. Begriffe sollen systematisch „von den Dingen abstrahier[t][...]“ werden (29).
2. Statt des unmittelbaren Sprungs von den Sinnen zu mittleren Beobachtungen empfiehlt Bacon, ganz langsam Schritt für Schritt die Beobachtungen einzelner Dinge zu allgemeineren Prinzipien hin zu transzendieren (19 – 23). Im Gegensatz zur *Antizipation* spricht er dabei von der Interpretation (26). Vermutlich ist dies auch das, was er mit der „wahr[e]n Induktion“ (28) meint.

5. Wie unterscheidet sich Bacons Position von der eines Skeptikers?

Sowohl Bacon als auch der Skeptiker stellen die zeitgenössische Wissenschaft infrage. Sie stellen in Abrede, daß man es bisher zu Wissen gebracht hat. Während der Skeptiker jedoch eher destruktiv ist und bei seiner Behauptung des Nicht-Wissens bleibt, versucht Bacon, der Wissenschaft auf die Sprünge zu helfen, indem er neue Methoden propagiert.

6. Welche Rolle schreibt sich Bacon selber zu?

Bacon sieht sich selber als ein Kündler des Neuen, als ein Wegbereiter oder Vordenker einer neuen Wissenschaft. Insbesondere möchte er der Wissenschaft helfen, indem er neue Methoden oder Werkzeuge angibt (vgl. 6). Er knüpft daran die Forderung, nicht mit den alten Meßlaten (nämlich etwa durch Antizipation) gemessen zu werden (66). Er möchte mit seinen Lehren die fähigsten Geister ansprechen (35). Sein Mittel ist die Belehrung, er möchte die Menschen veranlassen, ihre alten „ungesunden“ Begriffe (vgl. 15) aufzugeben und sich den Dingen selber zuzuwenden (36). In seinen Aphorismen bedient sich Bacon dabei oft Bildern (wie etwa 95 zeigt).

Ein paar Stichpunkte zur Sitzung

1. Sein Leben: 1561 geboren, juristische Ausbildung in Cambridge, Gesandter in Paris, Rückkehr nach London 1579, dort Rechtsanwalt und am Hof. Nach 1603 (Beginn der Regierungszeit von James I.) politischer Aufstieg. 1621 Bestechungsaffäre, danach bis 1626 Privatmann. Einige wesentliche Werke: 1605 *The Advancement of Learning* (1605), *Magna Instauratio* (unvollendet, Teil zwei ist das *Novum Organon Scientiarum*, 1620). *Nova Atlantis* (1626).
2. Bacons Idolenlehre (38 ff.): *Idola tribus* (Antropomorphismen), *idola specus* (individuell), *idola fori* (durch die gemeinsame Sprache), *idola theatri* (philosophische Schulen).
3. Bacon und die Erfahrung: Emphatischer Verweis auf Erfahrung („Die Erfahrung, auf die wir letzten Endes zurückkommen müssen“, 98); das Experiment, Unterschied Beobachtung–Experiment, die Naturauffassung hinter dem Experiment, Ausgleich zwischen rationalen und experimentellen Fähigkeiten (95).

Literatur. Krohn, G. in Höffe, O., *Klassiker der Philosophie I*, München, dritte Auflage 1993.

Specht, R., in Speck, J., *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit I*, Göttingen 1979 (zur Idolenlehre).